

TIFFANY
CROCKHAM

PATRICIA PEACOCK



*und die Sache
mit dem Fluch*



KRIMI

ÜBER DIESES E-BOOK

Patricia Peacock ist überglücklich, das Erbe ihres lang verschollenen Vaters antreten zu können – befreit es sie doch von ihrer ungeliebten Anstellung als Gesellschaftsdame bei Lady Blanford. In Kairo muss sie allerdings feststellen, dass der Verstorbene ihr nicht nur seinen Besitz samt Hausangestellten und der treudoofen Dogge Sir Tiny hinterlassen hat, sondern auch noch jede Menge Auflagen, um das Erbe überhaupt erst antreten zu können. Obwohl Patricia nicht viel von ihrem Vater hielt, zwingt ihre pflichtbewusste viktorianische Erziehung sie, seine Angelegenheiten zu regeln – bis hin zur Aufklärung seines mysteriösen Todes. Zur Seite stehen ihr dabei Sir Tiny sowie der amerikanische Privatdetektiv und Glücksritter John Maddock, der jedoch mehr daran interessiert ist, in ihr Schlafzimmer zu gelangen, als den Mord an ihrem Vater aufzuklären ...

IMPRESSUM



Erstausgabe September 2020

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH

Made in Stuttgart with ♥

Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-96817-245-3

Taschenbuch-ISBN: 978-3-96817-324-5

Hörbuch-ISBN: 978-3-96817-384-9

Covergestaltung: Buchgewand
unter Verwendung von Motiven von

shutterstock.com: © Mariabo2015, © vvvita, © Michael C. Gray

stock.adobe.com: © Vita, © fotoliaanjak

depositphotos.com: © vega_240

Lektorat: Daniela Pusch

E-Book-Version 09.08.2022, 12:41:39.

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)



PATRICIA
PEACOCK



*und die Sache
mit dem Fluch*

TIFFANY
CROCKHAM

JETZT AUCH ALS HÖRBUCH VERFÜGBAR!



Patricia Peacock und die Sache mit dem Fluch

Tiffany Crockham

ISBN: 978-3-96817-384-9

**Ein Erbe, ein Fluch und ein ungewöhnlicher Zeuge -
Patricia Peacocks erstes Abenteuer
Der historische Cosy Crime für Fans von Rhys Bowen**

Das Hörbuch wird gesprochen von Juliane Hempel.

[Mehr Infos hier](#)

I. ERBE MIT HINDERNISSEN

Die Anwaltskanzlei wirkte wie ein Ort aus einer anderen Welt. An der Wand hing das Gemälde eines opulenten Obstbanketts in einem ausladend barocken Rahmen, die Tapete zeigte ein verspieltes Paisley Muster, das ein wenig aus der Mode geraten war, aber auf eine absurde Art stimmig wirkte neben dem schmucklosen Schreibtisch des Anwalts. An der Decke schwang ein monströser Deckenfächer gemächlich hin und her, von einem gelangweilten ägyptischen Jungen in Djaschallabija an einem Seil bedient. Dass dem Kind seine Tätigkeit keine Freude bereitete, war an seinem Gesichtsausdruck als auch an den ständigen Ermahnungen des Anwalts zu erkennen, bei seiner Tätigkeit nicht einzuschlafen. *Himmel!* Hätte Patricia gewusst, dass dieses Land der Vorhof zur Hölle war, wäre sie mit der Wahl ihrer Garderobe umsichtiger gewesen.

Sie bemühte sich, nicht auf dem unbequemen Stuhl herumzurutschen. Ohnehin argwöhnte Patricia, dass dieser nicht zufällig für Besucher bereitstand. Mister Plum wollte seine Provision kassieren und seine Mandanten möglichst schnell wieder loswerden.

„Miss Peacock ...“, setzte er an, und Patricia zwang sich zu einem Lächeln, nach dem ihr nicht der Sinn stand. Gleich würde sie ohnmächtig werden ... zumindest würden die Stäbe des Korsetts verhindern, dass sie vornüber mit der Stirn auf die Schreibtischplatte fiel. Da sollte noch jemand behaupten, dass das Korsett ein aus der Mode gekommenes Kleidungsstück war. Es bewahrte Frauen seit dem 16. Jahrhundert verlässlich davor, die Haltung zu verlieren. Und doch wünschte Patricia sich in diesem Moment nichts mehr, als frei atmen zu können. Was hatte ihren Vater nur so sehr an diesem Land fasziniert, dass er Frau und Kind für Ägypten hatte sitzen lassen? Die Schätze der Pharaonen, die Geheimnisse oder einfach die Tatsache, dass er weit weg von Frau und Kind war? Nun ... letztendlich hatte seine Abenteuerlust ihn das Leben gekostet.

Sie griff nach dem lauwarmen Glas Wasser mit der ertrunkenen Fliege, das ihr ein Mädchen in bunten Gewändern serviert hatte, und nahm einen Schluck. *Cheers Dad! Auf dein Erbe, das mich von Lady Blanford befreit!* So hatte ihr Vater wenigstens etwas Gutes in seinem Leben getan. Denn als der Brief sie aus Ägypten erreichte, mit der Nachricht, dass ihr Vater ihr seinen gesamten Besitz hinterlassen hatte, wäre sie vor Erleichterung fast auf die Knie gefallen und hätte den blankpolierten Marmorboden der Empfangshalle in Lady Blanfords Londoner Anwesen geküsst. Patricia hatte sich gerade eben noch zurückhalten können, weil ihr rechtzeitig eingefallen war, dass Princess,

Lady Blanford's Königspudel, erst am Morgen einen Haufen in der Halle hinterlassen hatte.

„Miss Peacock, es gibt da die eine oder andere Auflage, die ihr Vater im Testament festgesetzt hat, damit Sie sein Erbe in vollem Umfang antreten können.“ Anwalt Plum griff in eine Schale, die vor ihm auf dem Tisch stand, und schob sich genussvoll ein Stück weißen Nougat in den Mund. Patricia fand, dass er lieber ein wenig mehr sportliche Betätigung vertragen hätte als weißen Nougat. Mr. Plum war ziemlich dick, und das warme Klima dieses Landes ließ ihn sichtbar schwitzen. Ganz davon abgesehen, dass Patricia es unhöflich fand, dass er sich mit weißem Nougat vollstopfte, während ihr nur ein lauwarmes Glas Wasser inklusive toter Fliege serviert worden war. Nicht, dass sie etwas von dem Nougat gewollt hätte, aber zumindest anbieten hätte er es ihr können. *Nun ja ...* Stil und Benehmen wurden dieser Tage nicht mehr so großgeschrieben, wie noch vor zehn Jahren. Es war die Zeit der Flapper-Mädchen, Frauen rauchten Zigaretten mit langer Spitze, tanzten diese furchtbaren, neumodischen Tänze, wie Charleston oder Black Bottom, und überhaupt war die Gesellschaft dabei, jeglichen Anstand zu verlieren.

Patricia beobachtete Mr. Plum dabei, wie er sich ein weiteres Stück Nougat in den Mund schob, und konzentrierte sich wieder auf ihre Unterhaltung. „Welche Art Auflagen hat mein Vater für das Erbe festgesetzt?“

Ihr Vater hatte einen seltsamen Humor gehabt – bei ihm hatte man nie wissen können, was in seinem Kopf vor sich

ging. Bevor er sie und ihre Mutter verlassen hatte, um als Glücksritter in Ägypten nach morschen Mumien und Goldschätzen im Sand zu buddeln, war er nicht selten betrunken nach Hause gekommen, hatte sie aus dem Bett geholt, und verkündet, dass er im Haus einen Goldschatz versteckt hatte. Patricia fand das als Kind immer sehr spannend, ihre Mutter hingegen unangemessen. Der Goldschatz stellte sich meist als Süßigkeit heraus, manchmal als Spielzeug – ein mechanischer Vogel im Käfig, der ein Lied sang, oder ein Fächer aus exotischen, bunten Federn. Woher ihr Vater all diese Dinge hatte, wurde Patricia erst klar, als sie älter und er längst aus ihrem Leben verschwunden war. Die Spielzeuge und Süßigkeiten brachte er von seinen Besuchen im kostspieligsten Bordell Londons mit. Mit der prüden, viktorianischen Erziehung seiner Frau konnte er nicht viel anfangen, bei den Damen der Nacht aber fühlte er sich wohl. Als sie noch klein war, hatte Patricia sich keine Gedanken darüber gemacht – ihr Vater war in ihrer kindlichen Vorstellung ein Held und Abenteurer gewesen. Immer wieder hatte er ihr spannende Geschichten erzählt, über Ägypten und die Pharaonenzeit. Patricia war dieses Land wie ein riesiger Abenteuerspielplatz vorgekommen, und sie hatte angefangen, sich für das antike Ägypten zu interessieren. Irgendwann war allerdings nicht nur ihr Vater aus ihrem Leben verschwunden, sondern auch der Glaube an Abenteuer und im Sand verborgene Geheimnisse. Zusammen mit ihrem Vater hatte sie auch der sorglose Wohlstand verlassen, in dem sie bis dahin gelebt

hatte; Lord Peacock hatte das gesamte Geld der Familie für seine Amusements und für die Damen ausgegeben. Das, was übrig war, war schlicht und ergreifend mit ihm nach Ägypten verschwunden. An diesem Tag hatte Patricia aufgehört zu träumen, und angefangen, sich einen pragmatischen Realismus zu eigen zu machen, der von nun an für sie überlebensnotwendig war.

Ihre Mutter hatte nicht geweint, sondern das Einzige getan, was ihr als angemessen erschien. Patricia war in ein Internat geschickt worden, wo sie als nunmehr mittellose Adelige eine ordentliche Erziehung erhielt, sodass sie später eine Stelle als Gesellschafterin antreten konnte. So war sie schließlich bei Lady Blanford gelandet und stand nunmehr seit fast zehn Jahren in ihren Diensten. Der Brief des Anwalts, der das Erbe eines größeren Vermögens in Aussicht stellte, war für Patricia mehr als überraschend gekommen. Sie war nicht davon ausgegangen, dass ihr Vater vermögend gewesen war, nachdem er England verlassen hatte.

„Also, es sind ein paar Kleinigkeiten an den Antritt Ihres Erbes geknüpft ...“, setzte Mr. Plum nach einem weiteren Stück Nougat an, und seine Zurückhaltung ließ sie ahnen, dass es weitaus mehr als ein paar Kleinigkeiten waren. Aber um Lady Blanford loszuwerden, würde sie sogar nackt und ohne Korsett durch die ägyptische Wüste laufen, wenn es sein musste!

„Also schön, lassen Sie hören.“

Der Anwalt zwirbelte seinen Schnauzer zwischen den Fingern, um ihn in Form zu bringen. Wie konnte ein Mann bei dieser Hitze nur so viel Pomade in sein Haar schmieren? Patricias Blick folgte dem Rinnsal aus geschmolzenem Fett, das gemächlich an Mr. Plums Schläfen hinunterlief. Ob er verheiratet war? Sie stellte es sich grauenvoll vor, verheiratet und von einem Mann bevormundet zu werden, und dann noch von einem, der jede Nacht Flecken von Pomade auf dem Kopfkissen hinterließ. Oder schlimmer noch - abhängig und ausgeliefert, wie ihre arme Mutter, die fast mittellos zurückgeblieben war und von ihrem schönen großen Haus in eine kleine Stadtwohnung hatte ziehen müssen, wo sie mit Näharbeiten ihren Lebensunterhalt verdiente. Der Krieg hatte sie ihre Gesundheit gekostet, während Patricia ihn dank ihrer Anstellung bei Lady Blanford nahezu schadlos überstanden hatte. Patricia für ihren Teil hatte nicht vor, jemals zu heiraten ... nicht einmal, wenn ein so reicher Mann wie Lord Carnarvon, der als Finanzier von Howard Carter zum Fund des Goldschatzes dieses Kindkönigs Tut-Anch-Amun beigetragen hatte, um ihre Hand angehalten hätte - ganz davon abgesehen, dass Lord Carnarvon ohnehin vor einigen Wochen ganz plötzlich verstorben war. Seitdem ging das Gerücht um einen Fluch um, der ihn heimgesucht hatte. Natürlich schenkte Patricia solchem Gerede keinen Glauben. Ihre Erziehung hatte sie zu einer disziplinierten Frau mit Verstand werden lassen, die mit ihrem dreißigsten Geburtstag ohnehin längst das Heiratsalter überschritten hatte. Nun brauchte sie

glücklicherweise nicht mehr auf einen Ehemann warten, denn das Erbe würde ihr die langersehnte Unabhängigkeit sichern.

Noch einmal griff sie zum Glas, um den Rest des lauwarmen Wassers ohne die im Glas dümpelnde Fliege zu trinken.

„Nun, die erste Auflage wäre, dass Sie den Haushalt Ihres Vaters auflösen und sich um die Dienstboten kümmern. Es sind nicht allzu viele. Sie müssen mit einem von Ihrem Vater festgesetzten Anteil des Erbes ausgezahlt werden.“

Patricia entspannte sich. Das war eine Auflage, die sie problemlos erfüllen konnte. Da sie selbst über zehn Jahre in Diensten gestanden hatte, wusste sie die Arbeit von Hausangestellten zu würdigen – anders als Damen des Hochadels wie Lady Blanford, die glaubten, Bedienstete würden auf Bäumen wachsen, einzig und allein zu dem Zweck, bei angemessenem Reifegrad herunterzuplumpsen und ihren Dienst bei einer betagten reichen Witwe anzutreten.

„Die zweite Auflage betrifft die Grabungstätigkeiten Ihres Vaters.“ Mr. Plum runzelte die Stirn, und ihr wurde klar, dass es nun komplizierter werden würde.

„Das Erbe beinhaltet auch seine Grabungslizenz im Tal der Könige. Ihrem Vater wurde vor seinem Tod wohl ein Fund aus seiner letzten Grabung entwendet. Es obliegt Ihnen als Erbin, das Stück wiederzubeschaffen. Bis dahin wird Ihnen nur ein Viertel des gesamten Vermögens für notwendige Auslagen zur Verfügung gestellt, und sollte es Ihnen nicht

gelingen, das entwendete Stück wiederzubeschaffen, fällt der Rest des Erbes an das Ägyptische Museum in Kairo.“

„Aber ich bin doch kein Privatdetektiv!“ Patricia versuchte erst gar nicht, ihre Empörung zu verbergen. Das war typisch für ihren Vater. Natürlich hatte er ihr nicht einfach etwas hinterlassen können. Schlimm genug, dass ihre arme Mutter nichts mehr von seinem unvermuteten Erbe hatte. Sie war vor zwei Jahren gestorben.

Patricia atmete tief durch, soweit das zwischen den Walknochen des Korsetts möglich war, und erinnerte sich daran, was sie sich geschworen hatte. Sie würde dieses Erbe antreten, koste es was es wolle! Nach allem, was ihr Vater ihr angetan hatte, war das nur gerecht! „Nun gut. Um was für ein Stück handelt es sich?“

„Um einen Papyrus.“

„Was? Um ein Stück Papier?!“

„Nun, es handelt es sich genau genommen nicht um Papier, sondern um eine Schreibunterlage aus Pflanzenfasern.“

„Mir ist klar, dass es kein richtiges Papier ist!“ Patricia konnte es nicht fassen. Das Schlimmste an Männern war, dass sie Frauen grundsätzlich für einfältig hielten. Aber was sie anging – sie war belesen und hatte sich mehr als von ihr gefordert, für vielerlei Themen interessiert. Als Gesellschafterin musste sie nicht nur unterhaltsam sein, sondern auch informiert. Gut ... vielleicht war sie etwas überinformiert für eine Frau, aber Himmel ... das Leben an Lady Blanford's Seite war, wenn nicht gerade anstrengend,

furchtbar langweilig. Die geschwätzigen Freunde, die oberflächlichen Empfänge. Zum Glück hatte Lord Blanford seiner Frau neben einem erheblichen Vermögen eine der bestsortierten Privatbibliotheken Londons hinterlassen, als er vor vier Jahren gestorben war. Patricia konnte nicht zählen, wie viele Abende sie dort mit dem einen oder anderen Glas Scotch verbracht hatte. Also, ja ... sie war belesen und kannte sich mit Ägypten aus - zumindest mit dem antiken Ägypten. Aber was um alles in der Welt so wichtig an Gekritzeln auf einer Pflanzenfaserunterlage sein sollte, entzog sich ihrem Wissensstand.

Mr. Plum zuckte die speckigen Schultern. „Ich bin nur der Verwalter des Erbes. Sie können natürlich ablehnen, dann geht das Erbe, bis auf Ihren Pflichtteil, direkt ans Ägyptische Museum.“

Das wäre ja noch schöner! Patricia schluckte ihren Ärger herunter. „Na schön ... was noch?“

Ein weiteres Stück Nougat landete im Mund des Anwalts. Die Schale war fast leer. „Die letzte Sache ist wirklich eine Kleinigkeit. Ihr Vater hatte ein Haustier, das Sie übernehmen müssen.“

„Ein Haustier?!“

„Es handelt sich um einen Hund.“

Widerwillig dachte Patricia an Princess, den Königspudel von Lady Blanford - ein selten dummes Tier, dessen einziger Lebenssinn es zu sein schien, von Lady Blanford's Hundefrisörin mit immer neuen, noch dümmere Frisuren ausgestattet zu werden. Womit hatte sie das verdient? Sie

mochte keine Hunde. Das ständige Gehechel und Gebelle waren ihr ein Gräuel. Aber dieses Problem wäre einfach zu lösen. Sie würde das Tier übernehmen und ihm einen guten neuen Besitzer suchen. Das wäre keine Schwierigkeit.

„Also gut. Ich akzeptiere das Erbe.“

Der Anwalt zuckte mit den Schultern. „Sehr gut ... dann wäre es das fürs Erste.“ Er bedachte die leere Schale mit bedauerndem Blick, und Patricia kam es vor, als hätte er es plötzlich eilig. „Bevor Sie gehen, darf ich Ihnen noch einen persönlichen Brief ihres Vaters aushändigen, sowie den Schlüssel zu einem Bankschließfach, in dem sich fünfhundert englische Pfund zu Ihrer sofortigen Verfügung befinden.“

Der Anwalt schob Patricia zwei Umschläge hin – einer enthielt den angekündigten Brief, der andere den Schlüssel für das Bankschließfach.

„Wurden die Briefe geöffnet?“, fragte Patricia irritiert. Mr. Plum zog seine Taschenuhr aus der Anzugtasche und warf einen unmissverständlichen Blick auf das Ziffernblatt. „Das Gericht hat sie geöffnet, das passiert manchmal. Wir sind in Ägypten, Miss Peacock, nicht in England, vergessen Sie das nicht.“

Er stand von seinem Stuhl auf. „Ich wünsche Ihnen einen schönen Aufenthalt in Kairo, Miss Peacock.“

Patricia stand ebenfalls auf, wobei sie leichten Schwindel aufgrund des eng geschnürten Korsetts verspürte. Ein Korsett war für dieses Klima wirklich nicht geeignet. Allerdings hätte Lady Blanford keiner ihrer Angestellten

erlaubt, darauf zu verzichten. Einen Augenblick erlaubte Patricia sich den Gedanken, dass Lady Blanford ja nicht hier war, sondern in London; und sie wünschte sich das erste Mal in ihrem Leben, mit den Konventionen zu brechen ... frei und hemmungslos zu atmen!

„Ich danke Ihnen ...“, sagte sie stattdessen und streckte dem Anwalt ihre Hand hin, die er fast ein wenig widerwillig schüttelte. Ganz klar - Mr. Plum wollte sie loswerden, um seine Nougatvorräte aufzufüllen. Patricia tat ihm den Gefallen, es war ohnehin viel zu stickig in seinem Büro.

Mit dem Brief ihres Vaters in der einen und dem Schlüssel zum Bankschließfach in der anderen Hand verließ Patricia die Anwaltskanzlei, wobei sie dem gelangweilten Jungen am Fächer einen mitleidigen Blick zuwarf. Ihr Martyrium würde sie noch heute offiziell beenden und Lady Blanford die vorbereitete Kündigung nach London telegrafieren.

In einem Caféhaus nicht weit von dem Büro des Anwalts entfernt bestellte Patricia eine Erfrischung und öffnete den Brief ihres Vaters. Tatsächlich erkannte sie seine Handschrift.

Liebste Patricia ...,

las sie die ersten Worte und hielt inne.

Liebste Patricia? Seit über zwanzig Jahren kein einziges Wort, keine Postkarte, kein Telegramm zu ihrem Geburtstag. Kein Lebenszeichen. Und dann begann er diesen Brief allen Ernstes mit Liebste Patricia!?

Es war früher Mittag, aber sie orderte bei dem orientalisch gekleideten Bediensteten mit dem topfartigen Hut ... *ein Fes* ..., wie Patricia sich erinnerte, neben ihrer Erfrischung noch einen Scotch und erntete dafür missbilligende Blicke der feinen Damen und Herren um sie herum. Patricia ignorierte sie so gut es ging. Sie war nicht in London, und dieser Brief brachte sie aus der Fassung. Da war ein Scotch am Vormittag durchaus angebracht. Außergewöhnlichen Situationen begegnete man am besten mit außergewöhnlichen Handlungen – das war schon immer ihr Credo gewesen.

„Bringen Sie mir bitte gleich zwei...“, fügte sie deshalb der Bestellung hinzu. Da Lady Blanford seit dem Tod ihres Mannes gerne und oft tief ins Glas schaute, forderte sie von ihrer Gesellschafterin ebenfalls eine gewisse Trinkfestigkeit.

Nachdem der verstört wirkende Bedienstete ihr zwei Gläser Scotch an den Tisch gebracht hatte, fühlte Patricia sich stark genug, sich dem Brief zu widmen.

Liebste Patricia,

Ich bin offensichtlich tot, denn sonst würdest du diesen Brief nicht lesen. Tja ... eine ärgerliche Entwicklung, aber nicht zu ändern. Wenn du also diesen Brief in deinen Händen hältst, bist du die Erbin all meiner Hinterlassenschaften. Zwar bin ich kein reicher Mann, aber ich hatte Glück bei Ausgrabungen in den letzten Jahren, und konnte mir einen bescheidenen Wohlstand

erarbeiten. Es ist mehr als genug, um dich von dieser verstaubten alten Schachtel freizukaufen, in deren Diensten du stehst.

Patricia runzelte die Stirn und sah auf. Woher wusste ihr Vater von Lady Blanford? Sie las weiter.

Ich kann fast sehen, wie du die Stirn runzelst ... na ja, eigentlich nicht, weil ich ja tot bin, aber ich weiß, dass du über den Umstand verwundert bist, dass ich über dich und dein Leben Bescheid weiß. Liebste Patricia, ich wusste immer alles über dich, aber leider hat deine Mutter – der böartige Drachen – meine Postkarten und Telegramme abgefangen. Davon habe ich aber erst erfahren, nachdem deine Mutter ihren wohlverdienten Platz neben allen Dämonen in der Hölle eingenommen hat. Gott, ich hoffe wirklich, dass ich ihr dort nicht begegne! Ich kann wohl nicht erwarten, ins obere Stockwerk berufen zu werden, und ich rühme mich auch nicht, ein guter Vater und Ehemann gewesen zu sein. Aber deine Mutter – dieses giftige Reptil – habe ich in keinem einzigen Augenblick meines Lebens vermisst! Vielleicht entdeckst du jetzt endlich auch die Vorzüge eines freien Lebens. Ich wünsche es mir für dich, Patricia.

Sie nahm das Glas, trank einen großen Schluck von dem Scotch und danach noch einen. Hatte ihre Mutter wirklich Briefe von ihrem Vater vor ihr versteckt oder gar abgefangen? Sie konnte es kaum glauben, aber genauso wenig, wie ihr Vater ein gutes Haar an ihrer Mutter ließ, hatte ihre Mutter eines an ihrem Vater gelassen. *Verlotterter Schürzenjäger* war allerdings die einzige Bezeichnung gewesen, die ihre viktorianische Erziehung zugelassen hatte. Nun ... aber das änderte nichts daran, dass ihr Vater sich einfach aus dem Staub gemacht hatte, oder?

Nach einem weiteren großzügigen Schluck Scotch hatte Patricia sich genug gesammelt, um weiterzulesen.

Nichtsdestotrotz gibt es ein paar Sachen, die du für mich tun musst, bevor du mein Erbe antreten kannst.

Da wären erst einmal meine Hausangestellten, wie dir Mr. Plum sicherlich mitgeteilt hat. Fatima und ihre Tochter Salima sowie mein Hausdiener Abdul. An ihn kannst du dich in allen Fragen wenden, denn er war mir nicht nur ein Diener, sondern ein guter Freund.

Ich würde mir natürlich wünschen, dass du sie weiter beschäftigst und meinen gesamten Hausstand übernimmst, aber wenn du dich entscheidest, mein Haus zu verkaufen, dann Sorge dafür, dass sie anständig aus meinen Diensten entlassen werden.

Die zweite Sache sollte mein Anwalt ebenfalls bereits angedeutet haben. Es gibt Etwas, das mir gestohlen wurde. Einen Papyrus von meiner Ausgrabungsstelle. Bei allem, was ich jemals gefunden habe, war er der mit Abstand kostbarste Fund meines Lebens. Du musst ihn finden, Patricia! Entschuldige bitte, dass ich nicht genauer darauf eingehe, das hat seine Gründe. Ich bin sicher, du wirst das Richtige tun. Aber du musst selbst herausfinden, was es damit auf sich hat.

Zum Schluss möchte ich dich darum bitten, meinen Hund Sir Tiny in deine Obhut zu nehmen. Ich kann ihn niemand anderem anvertrauen als dir, da er mir ein treuer Gefährte war. Ich bin überzeugt, ihr werdet euch gut verstehen.

Liebste Patricia, was bleibt mir noch zu sagen? Dass es mir leidtut, nicht hartnäckiger versucht zu haben, zu dir Kontakt zu halten. Deine Mutter, die garstige Harpyie, hat es verhindert, und ich war zu beschäftigt mit meinen Ausgrabungen und mit mir selbst. Ich kann es nicht mehr ändern. Alles, was ich tun kann, ist, dir zu hinterlassen, was mir gehört.

Ich hoffe, du machst deinen Frieden mit mir, Patricia. Und eines noch ... wenn du diesen Brief erhältst, bin ich keines natürlichen Todes gestorben, auch wenn es

vielleicht den Anschein hat oder mein Tod als Unfall dargestellt wird. Warum sonst hätte ich diesen Brief vorbereiten sollen, wenn ich nicht eine Ahnung gehabt hätte, dass es so kommen würde? Ich wurde in den letzten Monaten überfallen und verfolgt. Alles wegen des Papyrus! Was immer man dir erzählen wird – glaube es bitte nicht! Finde die Wahrheit heraus! Der Papyrus wird dich zur Wahrheit führen und zu meinem Mörder, also sei vorsichtig! Das ist alles, was ich dir mit auf den Weg geben kann.

In Liebe

Dein Dad

Patricia legte den Brief zur Seite. Ihre Hände zitterten. Mit allem hätte sie gerechnet. Aber nicht damit, dass der Tod ihres Vaters kein natürlicher gewesen war – zumindest, wenn man Trunksucht und einen ungesunden Lebensstil als natürliche Todesursachen miteinschloss.

Im Briefumschlag fand Patricia noch einen Zettel mit der Adresse ihres Vaters. Eigentlich hatte sie vorgehabt, sich einen Teil vom Erbe zu gönnen und im Mena Hotel abzusteigen. Ihr Gepäck war bereits dort. Aber nun empfand sie eine größere Neugierde, als sie geglaubt hatte, auf den Ort, an dem ihr Vater gelebt hatte. Außerdem hatte der Brief die Dinge grundlegend verändert. Ihr Pflichtbewusstsein als Tochter verbot es ihr, diese Sache einfach auf sich beruhen

zu lassen. Was, wenn es stimmte? Was, wenn ihr Vater wirklich umgebracht worden war? Man hatte ihr gesagt, er hätte einen Herzanfall an der Ausgrabungstelle gehabt. Er war allein gewesen und erst Stunden später gefunden worden. Da war er bereits tot. Natürlich deutete alles auf einen Unfall hin ... *aber was, wenn nicht?* Sie musste die Wahrheit herausfinden, das zumindest war sie ihrem Vater schuldig. Wie sie das anstellen sollte, konnte Patricia nicht sagen. Zunächst einmal würde sie sich um die Dinge kümmern, die leicht zu regeln waren - sie würde die Bediensteten gemäß dem Wunsch ihres Vaters aus ihren Dienstverhältnissen entlassen. Und dann musste sie sich noch um den Hund kümmern - Sir Tiny. Es würde nicht sonderlich schwer sein, für einen kleinen Hund einen neuen Besitzer zu finden. Im Mena Hotel gab es genug reiche Damen, die entzückt über ein Schoßhündchen wären. *Tut mir leid, Dad ... aber ich habe eine Tierhaarallergie ...*, dachte sie entschlossen, bezahlte die Rechnung inklusive einem großzügigen Trinkgeld und machte sich auf den Weg.

2. UNE PETIT SURPRISE

Das Haus ihres Vaters lag nicht in Kairo, sondern außerhalb der Stadt. Patricia überlegte, eine Motordroschke zu nehmen, entschied sich dann aber doch, zu Fuß zu gehen, nachdem ihr der Bedienstete des Cafés noch versichert hatte, dass es nicht weit wäre. Zum Glück hatte sie immer ihren Sonnenschirm dabei. Patricia musste einmal mehr feststellen, dass ein Land wie Ägypten nicht für lange Spaziergänge geeignet war ... daran änderte auch ein Sonnenschirm nichts. Neben den missbilligenden Blicken der Damen, die es bevorzugten, sich in Automobilen durch Kairo fahren zu lassen, musste sie sich aufdringliche Händler vom Hals halten, die ihr jede Menge seltsame Dinge verkaufen wollten.

Nach etwa einer Stunde, und nachdem es Patricia gelungen war, den Kauf eines Teppichs, einer Öllampe mit skandalösen Bemalungen sowie eines Huhns abzuwehren, stand sie endlich vor dem Haus. Was sie erwartet hatte, wusste sie nicht, aber kaum ein so hübsches Fleckchen Erde. Das Haus ihres Vaters stand auf einem Hügel gesäumt von Palmen, die Schatten spendeten. Es war hier angenehmer und kühler als in der Stadt. Das Grundstück

war von einer etwa zwei Meter hohen Mauer umgeben, wie die meisten im ägyptischen Stil gebauten Häuser, und stellte eine Mischung aus lokalen Elementen, wie den Garten mit der Mauer, sowie englischem Komfort dar – zumindest was Patricia von außen erkennen konnte. Die Tür zum Garten stand offen, sodass sie hineinsehen konnte. Auch der Garten war ansprechend gestaltet worden – es gab im Zentrum einen Teich in rechteckiger Form, auf dem blauer und weißer Lotus schwammen, und das Haus selbst war rund um den Garten angelegt worden. Es erinnerte Patricia an die Darstellungen auf antiken Papyri. Ihr Vater hatte immer ein Faible für orientalischen und vor allem pharaonischen Flair gehabt; tatsächlich wirkte es in Natur noch weitaus schöner als auf den zweidimensionalen Abbildungen der antiken Ägypter, die ihr Vater ihr oft in Büchern gezeigt hatte. Patricia konnte sich beinahe bildlich vorstellen, wie um einen ähnlichen Teich wie diesen vor tausenden von Jahren Prinzessinnen gesessen und die Nachmittage vertändelt hatten. Nun, sie für ihren Teil hatte keine Zeit zu vertändeln.

„Guten Tag ...“, rief sie deshalb in angemessener Lautstärke in den Garten hinein, doch offensichtlich war niemand in der Nähe.

Patricia sah sich ratlos um, dann erinnerte sie sich, dass dieses Haus im Grunde genommen ihr gehörte und sie jedes Recht hatte, es ohne Einladung zu betreten.

Von einer gewissen Neugierde angetrieben, betrat sie den Garten. Ihr Blick ruhte wohlwollend auf blühenden

Passionsblumen und einer kleinen Laube, die von Rosen berankt war. Dies war eindeutig englischer Einfluss, aber er zerstörte den Gesamteindruck nicht. Ihr Vater hatte Geschmack bewiesen, als er dieses Haus gebaut hatte, das musste sie ihm lassen.

„Hallo ... ist jemand hier?“, rief sie erneut, und wagte sich weiter vor. In den Teichen schwammen Fische, und neben den Palmen gab es blühende Hibiskussträucher in vielen Farben. Dieser Garten war eine Oase, in der man sich sofort wohlfühlte.

Gerade, als sich ein Lächeln auf ihr Gesicht legen wollte, nahm sie eine Bewegung wahr. Scheinbar war doch jemand in der Nähe. Sie wandte sich um, doch noch ehe Patricia sich erklären konnte, wurde sie zu Boden gerissen und landete wie ein Käfer auf dem Rücken. Der Sonnenschirm flog ihr in hohem Bogen aus der Hand, mitten in den Teich, was die Fische fluchtartig auseinanderstieben ließ. Patricia wagte sich nicht zu rühren – über ihr stand ein riesiger schwarzer Hund, sah sie an und hechelte.

„Du meine Güte!“, war das Einzige, was sie herausbrachte. Der Hund sah ihre Worte als Einladung, ihr mit seiner nassen Zunge über das Gesicht zu lecken.

„Lass das! Geh runter!“, forderte Patricia ihn auf, denn in Ohnmacht zu fallen oder zu schreien, war für sie noch nie eine Option gewesen. In der Regel war in den fragwürdigsten Stunden des Lebens ohnehin niemand da, der einen rettete. Auch jetzt bewahrheitete sich ihre

Philosophie. Niemand kam, um sie vor der Bestie zu retten. Es war also angebracht, bei Bewusstsein zu bleiben.

„Geh von mir runter! Sofort!“, forderte sie noch einmal, doch anstatt ihrer Forderung nachzukommen, wedelte der Riesenhund mit dem Schwanz und bellte in einem tiefen Bariton, als wolle er sich ihr vorstellen.

„Sir Tiny! Bei Kalis totbringendem Blick. Lässt du wohl die Memsahib in Ruhe! Böser Hund! Wie bist du überhaupt aus dem Haus gekommen?“

Ein Mann mit dunkler Haut und Turban kam auf sie zugestürmt. Das Weiß in seinen Augen leuchtete, was auch an dem Entsetzen in seinem Blick liegen mochte, als er Patricia unter dem Hund entdeckte.

Nur unwillig ließ Sir Tiny sich an seinem Lederhalsband fortziehen – viel lieber hätte er Patricia noch eine Weile beschnüffelt. Aber der Mann mit Turban kannte keine Gnade. Patricia konnte erkennen, dass auf dem abgenutzten Lederhalsband des Hundes etwas eingebrannt worden war. *Une petite surprise ...* Eine kleine Überraschung? Da hatte jemand einen durchaus seltsamen Sinn für Humor! Sie konnte sich gut vorstellen, wie sich ihr Vater beim Schreiben des Briefes amüsierte, weil er gewusst hatte, dass sie vom Namen auf die Größe des Hundes schließen würde.

„Memsahib, es tut mir leid. Sir Tiny ist so unglücklich gewesen, seit Lord Peacock nicht mehr da ist. Bestimmt hat er geglaubt, Sie wären er. Natürlich sehen Sie nicht aus wie Lord Peacock ...“, fügte der dunkelhäutige Mann schnell

hinzu und sah sie dann aufmerksam an. „Aber sie sehen ihm ähnlich, Memsahib.“

„Ich bin seine Tochter ... Miss Patricia Peacock ...“, antwortete sie, während sie aufstand und dabei Sir Tiny nicht aus den Augen ließ.

„Oh ...“, antwortete der eifrige Fremde, und auf seinem Gesicht erschien ein breites Lächeln, das seine strahlend weißen Zähne offenbarte. „Wir haben Sie erst morgen erwartet, Memsahib.“

„Tja, nun ... hier bin ich ...“, stellte sie klar und klopfte sich den Staub aus dem Kleid, während ihr Blick zu ihrem Sonnenschirm wanderte, der gerade im Begriff war, im Teich zu versinken.“

„Ich bin Abdul, der Hausdiener Ihres Vaters“, stellte der Mann sich vor, und rief auf Arabisch Richtung Haus.

Keine zehn Sekunden später erschien eine kleine rundliche Frau in bunter Nomadenkleidung, die in arabischer Sprache zurückkeifte. Abdul wies auf den Teich, und die Frau hob protestierend die Hände, während er weiter auf sie einredete. Schließlich wies Abdul auf Patricia, und die rundliche Frau stieg murrend mitsamt ihren bunten Gewändern in den Teich, um Patricias Sonnenschirm zu retten.

„Fatima ist etwas stur, aber eine gute Seele ...“, entschuldigte sich Abdul, während Patricia dabei zusah, wie die Frau durch den Teich watete und sich den tropfnassen Schirm schnappte, als wolle sie ihn eigenhändig erwürgen, weil sie ihn aus dem Teich holen musste.